

Wie entstand das katholische Milieu?

Anmerkungen zur Entwicklung des Katholizismus in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert

Joachim Schmiedl

Die Kirchen Mitteleuropas machen seit einigen Jahrzehnten einen Umbruch durch, der in seinem Umfang epochal zu nennen ist. Die Phänomene sind bekannt: Die Gottesdienstbesucherzahlen haben spätestens seit Mitte der 1950er Jahre rapide abgenommen; sie betragen heute im Durchschnitt noch weniger als ein Drittel der Nachkriegsquote, mit nach wie vor fallender Tendenz. Die mit großem personellem und finanziellem Aufwand errichteten Seelsorgestrukturen können kaum mehr aufrecht erhalten werden; vor allem der fehlende Priesternachwuchs erfordert die Zusammenlegung mehrerer Pfarreien zu größeren Seelsorgeeinheiten. In den Gemeinden selbst verändert sich die Altersstruktur; gerade Jüngere erleben sich nicht mehr von Gleichaltrigen in ihrer Gläubigkeit und ihrem religiösen Engagement getragen und unterstützt. Gleichzeitig gab es aber noch nie eine so ausgebaute kirchliche Struktur mit offiziellen Gremien, mit Hauptamtlichen auf allen pastoralen Ebenen und von ihnen ausgehenden Impulsen und Anregungen. Es gibt auch neue Glaubensaufbrüche, geistliche Bewegungen und Gemeinschaften, neue Gottesdienst- und Gebetsformen, das Suchen nach einer spirituellen Oase inmitten einer theologisch hochreflektierten und glänzend verwalteten Ortskirche.

Normalerweise beträgt die Reichweite der persönlichen Erinnerung nicht mehr als eine Generation. Der Eindruck, den die Kirche unserer Tage gibt, ist deshalb in erster Linie bestimmt von dem, was eigene Erfahrung

oder mündliche Tradierung vermitteln. Der Historiker muss größere Zeiträume in den Blick nehmen. Seine Aufgabe ist es, einerseits ein anschauliches Bild der Vergangenheit zu zeichnen, andererseits Strukturen aufzuzeigen, die längerfristige Entwicklungen veranschaulichen. Das soll in den folgenden Abschnitten für die Entwicklung des Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert versucht werden.

Katholisches Milieu: einige Definitionsversuche

Seit über 30 Jahren wird in der Katholizismus-Forschung an einem Erklärungsmodell für die historischen Entwicklungen und Strukturen der letzten zwei Jahrhunderte gearbeitet. Von M. Rainer Lepsius wurde der Katholizismus im Deutschen Reich 1966 als "höchst geschlossenes [...] Sozialmilieu" charakterisiert. Unter einem Sozialmilieu verstand Lepsius "soziale Einheiten, die durch eine Koinzidenz mehrerer Strukturdimensionen wie Religion, regionale Tradition, wirtschaftliche Lage, kulturelle Orientierung, schichtspezifische Zusammensetzung der intermediären Gruppen gebildet werden".¹ Vier solcher Milieus machte Lepsius in der deutschen Gesellschaft aus: das ostelbisch-konservative, das liberal-bürgerliche, das sozialistische und das katholische. Es ist klar, dass es sich dabei um sehr heterogene gesellschaftliche Gruppen handelte. Das den Katholizismus Verbindende war die Religion, eventuell noch längerfristige regionale und

kulturelle Bedingtheiten. Deutlich weniger einheitlich stellte sich die ökonomische Lage dar, auch wenn in den Jahrzehnten der Industrialisierung Katholiken eher auf der Arbeiter- als auf der Unternehmenseite zu finden waren. Eine einheitliche soziale Schicht ließ sich überhaupt nicht feststellen: Adelige waren genauso Katholiken, wie dies auf Angehörige des hohen Bürgertums und der proletarischen Unterschichten zutraf.

Eine präzisierende Definition fand sich einige Jahre später bei Wilfried Loth. Er verstand unter Sozialmilieu "eine soziale Einheit, die sich durch eine relativ gleichartige Form materieller Subsistenzbegründung und zugleich durch ein Bündel gemeinsamer Werthaltungen, kultureller Deutungsangebote, politischer Regeln, historischer Traditionen und lebenspraktischer Erfahrungen von anderen Einheiten unterscheidet."² In diesem Sinn unterschied Loth auch mehrere Milieus im deutschen Katholizismus. Diese wären erst durch die Zentrumsparterie zusammengeführt worden. Dementsprechend wäre die Auflösung des Milieus mit der Auflösung des politischen Katholizismus zusammen zu sehen.

Neben der Erforschung der Zentrumsparterie und ihrer Wirkung auf den katholischen Bevölkerungsteil widmeten sich immer mehr Untersuchungen den lokalen Realitäten. Dabei stellte sich heraus, dass nicht nur die institutionelle Seite für die Entstehung und den Zusammenhalt des Milieus entscheidend war, sondern auch Wert- und

Normvorstellungen. So kam der Münsteraner Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte 1993 zu folgender Definition: "Die Formierung von Milieus ist ein Phänomen der modernen Gesellschaft. Ein Milieu ist als eine sozial abgrenzbare Personengruppe Träger kollektiver Sinndeutung von Wirklichkeit. Es prägt reale Verhaltensmuster aus, die sich an einem Werte- und Normenkomplex orientieren, hier als Milieustandard bezeichnet. Institutionen führen in den Milieustandard ein und stützen ihn."³ In dieser Perspektive wurde jetzt der Blick stärker auf die Innenseite des Milieus gelenkt. Im Milieugeschehen ein erzieherischer Prozess, der den Einzelnen ein Leben lang begleitet. Oder, um es mit einem Buchtitel zu sagen: "Katholisch - von der Wiege bis zur Bahre"⁴.

Davon ausgehend fasste eine weitere Definition den bisherigen Forschungsstand zusammen und weitete ihn gleichzeitig aus: "Unter einem religiösen Milieu läßt sich ein sozialer Kreis verstehen, in dem zahlreiche Strukturdimensionen koinzidieren, ein Kreis, der gleichzeitig die Divergenz sozioökonomischer Interessenlagen aushält, weil er im Kern konfessionell bestimmt ist, von dort aus durch Sozialisationsprozesse und Institutionen sei-

ne Geltung auf viele, im Idealfall alle Lebenssphären ausdehnt und so ein gesellschaftliches Konstrukt in der oder gegen die Moderne darstellt"⁵.

Die Pluralität des katholischen Deutschland

Diese unterschiedlichen Definitionsversuche zeigen bereits, welche unterschiedlichen Betrachtungsmöglichkeiten sich ergeben, wenn der deutsche Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts in den Blick genommen wird. Das soll ein wenig bebildert werden.

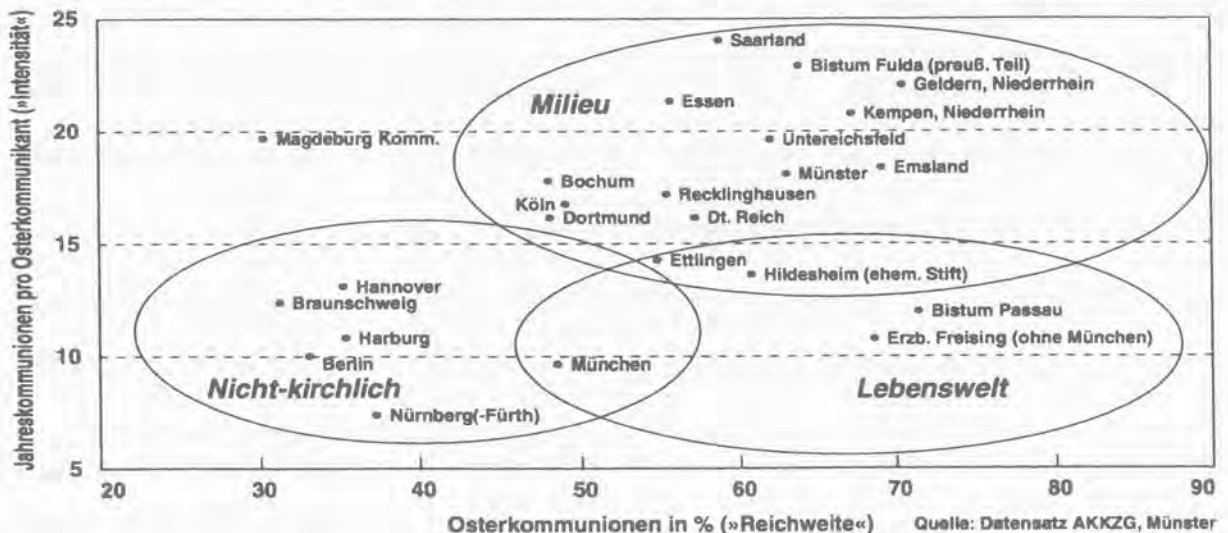
1907 erschien das erste Mal ein "Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland". Aus den Daten, die von da an regelmäßig ermittelt wurden, lassen sich Rückschlüsse auf die Intensität des konfessionellen Lebens ziehen. In Abb. 1 werden anhand der Daten um den Beginn des Ersten Weltkriegs herum drei unterschiedliche Typen des deutschen Katholizismus sichtbar. Die Basisindikatoren werden gestellt durch die prozentuale Teilnahme an der Osterkommunion in Relation zur Anzahl der jährlichen Kommunionen pro Osterkommunikant/-in. Die Erfüllung der Verpflichtung aller Katholiken zum Empfang der Kommunion innerhalb der

Osterzeit gibt einen Hinweis darauf, wie viele sich zur Großgemeinschaft „Kirche“ zugehörig fühlten. Die Anzahl der jährlichen Kommunionen zeigt die Intensität der Teilnahme der praktizierenden Katholiken am Gemeindeleben an. Aufgrund dieser Vorgaben lassen sich in Deutschland drei Typen katholischer Teilkulturen unterscheiden⁶.

Traditionale Lebenswelten

In Gebieten, die wir als traditionale Lebenswelten bezeichnen wollen, hat sich über das 19. Jahrhundert hinweg eine stark ritualisierte Alltagsfrömmigkeit erhalten. Dabei handelt es sich um konfessionell relativ geschlossene Landstriche. In ihnen stehen hohe Osterkommunionziffern einer tendenziell geringeren Frequenz im Jahresdurchschnitt gegenüber. Die Seelsorge ist um die Person des Ortsgeistlichen konzentriert. Laienengagement geschieht über alteingesessene Bruderschaften; ein modernes kirchliches Vereinswesen ist hingegen nur schwach ausgeprägt. Die weitgehend ländliche Struktur und die geringe Zunahme der Bevölkerung ermöglichen, die Gemeinden in überschaubarer Größe zu behalten und auf diese Weise eine günstige pastorale Versorgung zu gewährleisten.

**Katholische Lebenswelt – Katholisches Milieu – Nicht-kirchliche Region
Typen katholischer Vergesellschaftungsformen in Deutschland um 1914**



Ein Beispiel einer traditionellen Lebenswelt findet sich im niederbayerischen Bistum Passau⁷. Überkommene, durch die Aufklärung lediglich zurückgedrängte, aber nicht ausgerottete brauchhafte Frömmigkeit lebte im 19. Jahrhundert wieder auf und entzog sich erfolgreich den beständigen Versuchen zur Verkirklichung⁸. Die nahezu identische Einwohner- und Katholikenzahl stieg im 19. Jahrhundert lediglich moderat von 248.000 (1822) auf 335.914 (1900) an. Passau profitierte von der obrigkeitlich geförderten Wiederherstellung des Ordenswesens seit Ludwig I. (1825-1848). 71 Orden und Kongregationen ließen sich im Bistum Passau nieder. Dominierend waren die Frauen, die sich in erster Linie in Erziehung und Krankenpflege betätigten. Die Bischöfe förderten zwar die Volksmissionen der Redemptoristen und Kapuziner, doch das katholische Vereinswesen wurde als „Krebsübel an Kirche und Staat“⁹ verurteilt. Bischof Heinrich von Hofstätter (1839-1875) versuchte, seinen Geistlichen die Beteiligung daran zu verbieten; Laienvereine akzeptierte er nur unter seiner Oberaufsicht. Eine Kursänderung vollzog sich erst in den 1890er Jahren unter Bischof Michael von Rampf (1889-1901). Im Zuge einer Belebung des Vereinswesens etablierten sich sozial-caritative ebenso wie religiöse und Standesvereine.

Ab dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts lässt sich freilich eine Erosion dieser von staatlicher und kirchlicher Obrigkeit gestützten katholische Lebenswelt erkennen. Das wird deutlich sichtbar am „Monopolverlust des Zentrums auf dem Land“¹⁰. Seit der Gründung des Bayerischen Bauernbundes 1893 halbierte sich der Stimmenanteil des Zentrums. Bei der Reichstagswahl 1898 konnte diese katholische, aber antiklerikale Partei mit 48,8 % sogar das Zentrum (47,0 %) hinter sich lassen.

Nicht kirchliche Regionen

Auf der entgegengesetzten Seite des Spektrums der Kirchenbindung sind

Regionen anzusiedeln, die eine große Entkirchlichung aufweisen. Dabei handelt es sich vorwiegend um Großstädte mit einem nur geringen Anteil an katholischer Bevölkerung. In diesen Diasporastädten nehmen nur relativ wenige Katholiken an der kirchlichen Lebenspraxis teil, und das sowohl in bezug auf die Oster- als auch auf die Jahreskommunionen. Der Grund dafür liegt mindestens teilweise an der mangelnden pastoralen Versorgung in wachsenden Großstadtgemeinden. Auch die politische Bindung der katholischen Bevölkerung an das Zentrum bleibt unterdurchschnittlich.

Beispiele für die unter der Typologie „unkirchliche Regionen“ zusammengefassten Städte sind Berlin und Nürnberg. Beide sind während des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts exponentiell wachsende Industriestädte. Mit der Zuwanderung steigt auch die Anzahl der katholischen Bevölkerung rapide an. So nehmen in Berlin die Katholiken von 1843 mit 16.453 (0,7 %) über 1871 mit 51.517 (6,2 %) bis 1900 auf 188.440 (10,0 %) zu. Ähnlich steigt in Nürnberg die Zahl der Katholiken von 1158 (1812) auf 73.711 (1900) und erreicht damit mehr als ein Viertel der Gesamtbevölkerung. Durch die hohe Zuwanderung finden sich die Katholiken allerdings nicht unter den städtischen Eliten. Es sind vor allem Arbeiter, kleine Handwerker und Gewerbetreibende, die den Kern der katholischen Gemeinden bilden.

Mit dem Industrialisierungsprozess und der überdurchschnittlichen Zuwanderung katholischer Einwohner verbunden ist die mangelhafte Ausstattung von Pfarreien. Der Priestermangel machte sich vor allem in einem ungünstigen Verhältnis von Seelsorgern und Katholiken bemerkbar; so waren um 1900 in Nürnberg nur siebzehn Geistliche tätig. Auch die Gründung neuer Pfarreien ging nur langsam voran; hier machte sich die 1899 erfolgte Einführung der Kirchensteuer positiv bemerkbar.

Ein bedeutender Faktor im Diasporakatholizismus war das caritative Engagement. Vor allem durch Schwesternkongregationen (in Berlin beispielsweise durch die „Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth“) wurde eine Präsenz im sozialen Bereich erzielt, die weit über dem Bevölkerungsanteil lag. Das St. Hedwigs Krankenhaus war 1846 das erste katholische Krankenhaus Berlins. In Nürnberg wurde 1928 das Theresienkrankenhaus gegründet. Das schulische Engagement beschränkte sich fast ausschließlich auf den Volksschulbereich. Ein höheres katholisches Schulsystem aufzubauen, gelang nicht.

Dagegen kam es erst gegen Ende des 19. und verstärkt in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zur Gründung katholischer Vereine. In Nürnberg dominierten lange traditionelle religiöse Vereine. Erst nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einem Aufschwung des (berufs-)ständischen und auf bestimmte Zwecke (Presse, Schule, Baugenossenschaft) hin orientierten Vereinswesens. 169 Vereine mit 23.206 Mitgliedern existierten 1923. In Berlin gab es seit 1888 ein Zentralkomitee katholischer Vereine, die sich regelmäßig zu Berliner Vereinstagen und größeren Massenveranstaltungen für die Katholiken der Stadt und Umgebung trafen.

Insgesamt gilt für Berlin und Nürnberg in etwa die Formel, die Urs Altermatt bereits für Zürich bestätigt fand: Ein Drittel der Katholiken sind wirklich praktizierend, ein weiteres Drittel minimal, ein letztes Drittel überhaupt nicht praktizierend. Nach einer Mitte der 1920er Jahre vom späteren Ermländer Bischof Maximilian Kaller durchgeführten Zählung in seiner Berliner Pfarrei sah das so aus: Den Gottesdienst besuchten von den in Frage kommenden zwei Dritteln aller Gemeindeglieder zwei Fünftel, also von der Gesamtzahl nur ein Viertel. Auch das Vereinsleben analysierte Kaller unter der Perspektive des Möglichen: So gehörten der Männerkongregation 250 von 4359 Männern

an, dem Mütterverein 1130 von 4098 Frauen, dem Jünglingsverein nur 100 von 2849, der Jungfrauenkongregation 615 von 3774. In den Diasporastädten ist also eine große Desintegration der Katholiken zu verzeichnen, was sich anhand der Zahlen über die konfessionsverschiedenen Ehen, die Geburtenhäufigkeit gerade in den Mischehen, die unehelichen Kinder und die nichtkatholischen Trauungen und Taufen bestätigen lässt. Der Assimilationsdruck ließ ein ausgebildetes katholisches Milieu nur in Ansätzen und für eine Minderheit der katholischen Bevölkerung entstehen.

Milieu

Die besondere Form des katholischen Milieus hat sich im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Regionen ausgebildet, in denen sich für das Stichjahr 1915 eine Verbindung von starker Kirchenbindung mit einem hohen Grad an Kirchenpraxis feststellen lassen. Ein dichtes Vereinswesen, eine starke Zentrumsbindung, ein ausgebautes konfessionelles Pressewesen und eine dichte pastorale Versorgung verweisen auf einen stark mobilisierten, zum Milieu verdichteten Katholizismus. Zu unterscheiden sind dabei zwei Untertypen:

- In ländlichen, unterdurchschnittlich industrialisierten Regionen des Deutschen Reichs findet sich die stärkste Kirchenbindung und Frömmigkeitspraxis. Das dörflich-agrarische, fast ausschließlich katholische Emsland gehörte von 1815 bis 1866 zum welfischen Königreich Hannover. 1848 erfolgte mit der Gründung lokaler Pius-Vereine der Beginn der Milieumobilisierung. Günstige Rahmenbedingungen - kirchliche Autonomie in der Seelsorge -, verbunden mit einer Liberalisierung des Vereinigungs- und Versammlungsrechts sowie des Pressewesens, bildeten die Grundlage für eine erste Blütezeit des katholischen Mi-

lieus. Im Zusammenwirken von höherem und niederem Klerus, Ordensfrauen und Laien entstand eine Vielzahl von katholischen Schulen, Krankenhäusern, Vereinen sowie eine blühende Zeitungslandschaft. Nach dem Übergang des Emslands an Preußen 1866 schlug sich die antipreußische Stimmung in der Zusammenarbeit des Zentrums mit der Welfenpartei nieder. Im Kulturkampf erlaubte das allgemeine Reichstagswahlrecht die Austragung dieses Konflikts auf politischer Ebene und führte zu einer Mobilisierung nahezu der gesamten Region mit Wahlbeteiligungen und Stimmabgaben für das Zentrum bis zu 100 Prozent; diese Mobilisierung hielt bis 1912 an.

Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs existierte somit im Emsland ein hochdifferenziertes katholisches Milieu. Seine Formierung erfolgte in zwei Schüben ab 1848 und nach dem Kulturkampf und bestand sowohl in einer Intensivierung der Frömmigkeit als mentaler Grundlage als auch in der sozialen Verdichtung in Form von Vereinen. Sie wurde unterstützt durch die sehr dichte Pfarrstruktur, verbunden mit klösterlichen Niederlassungen nahezu in jeder Pfarrei. Die Besonderheit des Emslandes als einer geschlossenen katholischen Region, bei der eine Identität von regionalen und religiösen Interessen bestand, hatte zur Folge, dass auch soziale und wirtschaftliche bzw. nicht-religiöse Konflikte als Bedrohung der emsländischen Lebenswelt empfunden wurden und die Milieubildung verstärkten.

- Ebenfalls eine außergewöhnliche Dichte erreichte das katholische Milieu in den niederrheinischen Landkreisen Geldern und Kempen. Vor allem durch Heimweberei und Textilfertigung erreichten die ursprünglich landwirtschaftlich geprägten Kreise in den 1860er (Kempen) bzw. 1890er Jahren (Geldern)

ein Gleichgewicht zwischen primärem und sekundärem Sektor.

Die Formierung des Milieus kam nach 1866, verstärkt aber mit dem Kulturkampf, in Gang. Im ländlichen Geldern gab es vor 1871 überhaupt keine politischen Vereine, und dann 22 zentrumsnahe Gründungen bis 1890 sowie 193 semipolitische oder religiöse Vereine; im viel dichter bevölkerten, industriell ausgerichteten Kreis Kempen gab es vor 1871 immerhin bereits fünf politische Vereine, zu denen sich bis 1890 weitere 36 gesellten. 193 religiöse und semipolitische Vereinigungen kamen hinzu. Träger dieser Milieuorganisation war der Klerus, der dies vor allem mit Hilfe einer Fülle von Zeitungsgründungen bewerkstelligte. Im Zuge der allgemeinen Mobilisierung der Laien förderte der niedere Klerus auch die Partizipation bislang unpolitischer, klein- oder unterbürgerlicher Bevölkerungsschichten, beispielsweise durch die Aufweichung und Öffnung der alten elitären Führungszirkel (Wahlmännerngremien).

- Demgegenüber weisen die Zentren der Industrialisierung zwar relativ geringere Osterkommunionraten auf. Auf der anderen Seite ist in ihnen ein wesentlich differenzierteres, an den Bedürfnissen der modernen Lebensführung orientiertes Vereinswesen entstanden. In Essen ist die Formierung eines katholischen Milieus in Ansätzen bereits seit den 1860er Jahren zu erkennen. Es wurde durch den Kulturkampf katalysatorisch verdichtet. Wegen der Sozialstruktur (Bergbau) war es sehr homogen zusammengesetzt. Aufgrund der unterschiedlichen Zuwanderung in die Stadtbezirke kann mit Wolfgang Jäger für das südliche Essen ein „Kötterbergleute-Milieu“ (sozial konservativ, sozialpolitisch und gewerkschaftlich kaum engagiert) und für das nördliche Essen ein

christlich-soziales Bergarbeiter-Milieu unterschieden werden¹¹. Mit der enormen Bevölkerungszunahme konnte die Pastoration lange nicht Schritt halten. Die Gründung von Filialgemeinden und die Einstellung von Priestern hinkte der Entwicklung hinterher, so dass es zu Riesenpfarreien wie St. Gertrud in Essen mit 30.000 Seelen kam.

In Essen stand der „Arbeiterkatholizismus“ des Zentrums einem protestantischen Nationalliberalismus mit den Trägern des technischen Fortschritts, den führenden Unternehmern, als prägenden Kräften gegenüber. Die christlich-soziale Arbeiterschaft opponierte früh gegen den Herrschaftsanspruch der bürgerlich-klerikalen Zentrumshonoratioren, was schon 1877 zur Durchsetzung eines eigenen Arbeiterkandidaten führte. Die „roten Kapläne“ waren die Initiatoren katholischer Arbeitervereine. Unter sozialpaternalistischem Vorzeichen stellten sie vor allem eine Strategie dar gegen die befürchtete Entfremdung der Arbeiterschaft von der katholischen Kirche und ihrer Hinwendung zur Sozialdemokratie. Auf diese Weise konnte das Zentrum in hohem Maße (zwischen 80 und 90 %) die katholischen Wähler an sich binden.

- Im industrialisierten Kern des Saarlands, der vor 1815 die Grafschaft Nassau-Saarbrücken bildete und mehrheitlich protestantisch war, stellte die Entstehung des katholischen Milieus ein „genuine[s] Produkt der Industrialisierung“¹² und ihrer Bevölkerungsbewegungen dar. Durch die Expansion des Bergbaus kam es zwischen 1817 und 1910 zu einer Verzehnfachung der Bevölkerung¹³ und einem dominanten katholischen Konfessionsanteil von 66%. Dennoch stand weiterhin einer evangelischen, die Industrie und Verwaltung dominierenden „Herrschicht“ eine Mehrheit katho-

St. Joseph, Frankfurt-Eschersheim, erb. 1910-1914

Foto: Werner Jünger, Frankfurt

lischer „underdogs“ gegenüber, die sich zumeist als Bergleute in direkter Lohnabhängigkeit von ihren protestantischen Arbeitgebern befanden. Die Katholiken sahen sich einem protestantischen kulturellen Überlegenheitsgefühl gegenüber, das bei ihnen eine „Aschenbrödelmentalität“ (David Blackburn) förderte und ihren Rückzug ins konfessionelle Ghetto forcierte.

Gerade in den Industriegebieten des Saarlandes war es wesentlich der Kulturkampf, dem der politische Katholizismus seine Konsolidierung verdankte. Gestützt wurde der „Zentrumsturm“ durch ein effizientes „Medienverbundsystem aus Tageszeitungen, Broschürenreihen, Kolportageserien und Kalendern“¹⁴, sowie durch ein auf Masseneinfluss ausgerichtetes dichtes Netzwerk von im engeren Sinne kirchlichen sowie sozialen, berufsständischen, bildungs- und freizeitorientierten Vereinen, die vor allem zwischen 1887 und 1900 gegründet wurden. Getragen wurden die Milieustrukturen in dieser von scharfen Klassengegensätzen gekennzeichneten Situation, die aufgrund des Fehlens eines katholischen Bürgertums ausgesprochen monolithisch erscheinen, vom Klerus.

Es zeigt sich also eine Dreiteilung des deutschen Katholizismus. Am Beginn des 20. Jahrhunderts gab es in Deutschland Gegenden, in denen eine traditional gelebte katholische Religiosität weiterlebte, Regionen und Städte mit geringerer kirchlicher Bindung und Praxis sowie ausgeprägte Strukturen eines katholischen Milieus. Dass letztere typisch waren, zeigt der Durchschnittswert für das Deutsche Reich, der sich im Milieubereich befindet.

Entstehungsbedingungen des katholischen Milieus

Für die Entstehung des Milieus im 19. Jahrhundert war ein entscheidender Faktor, dass sich konfessionelle Konflikte vor Ort (Katholiken und Protestanten) mit anderen Spannungslinien verbanden. Das konnte ein Konflikt mit der dominierenden, anderskonfessionellen Regierung sein, oder zwischen den unterschiedlichen wirtschaftlichen und politischen Interessen der Stadt- bzw. Landbevölkerung oder auch zwischen Arbeitern und Arbeitgebern. Wenn also in einer Region ein ausreichend großer Katholikenanteil - ca. 15-20 Prozent - vorhanden war, wirkten solche Konflikte nicht hemmend, son-

dem als Katalysator für die Errichtung von Milieustrukturen.

Als Milieubauer konnten dabei unterschiedliche soziale Gruppen fungieren. Bei einem Zentrum-Peripherie-Konflikt waren dies die Aristokratie, die Bauern und/oder das alte Bürgertum, bei einem Staat-Kirche-Konflikt Klerus, ländliche Führungsgruppen und das aufstrebende Bürgertum, bei einem Kapital-Arbeit-Konflikt Vertreter des Sozialkatholizismus sowie die katholische Arbeiterschaft.

In den historisch älteren lokalen bzw. regionalen Milieus, in denen vor allem zunächst die vorindustriellen Zentrum-Peripherie-Konflikte milieubildend und -prägend waren, spielten Klerus und Adel eine tragende Rolle als Milieubauer. Diese Konstellation ist im rein katholischen Münster bzw. dem Münsterland zu beobachten, das 1815 dem preußischen Staatsverband eingegliedert worden war. War es in der Stadt Münster der katholische Pfarrklerus, der das kirchliche und soziale Leben der Stadt im Geist ultramontaner Frömmigkeit ausgestaltete, große Teile des Bürgertums für die katholische Sache zurückgewann und die Katholiken insgesamt auf ihre weltanschaulichen Gegner Protestantismus, Aufklärung und Liberalismus einschwor, so spielte in den katholischen Gebieten Westfalens neben dem Klerus der Adel eine tragende Rolle als Milieubauer. Der Kulturkampf verstärkte dann in beiden Fällen die milieuhafte Abschottung. In Fulda waren es Bischof und Diözesanklerus, die diesen Prozess zusammen forcierten. Und im katholischen Emsland, wo mit der preußischen Annexion von 1866 und dem Kulturkampf sich zwei Konfliktlinien fast zeitgleich mit dem älteren katholischen Selbstbewusstsein der Region überlagerten, zogen verschiedene Kräfte als Milieubauer an einem Strang: höherer und niederer Klerus, bäuerliche Oberschicht und kleinstädtisches Bürgertum.

Ambivalent war die Rolle des katholischen Bürgertums als Milieubauer.

Grundsätzlich gab es drei Optionen, wie es sich innerhalb des Katholizismus verorten konnte: Die Entscheidung für den Altkatholizismus hatte zwangsläufig das Herausfallen aus dem katholischen Milieu zur Folge. Die Identifikation mit dem bürgerlichen Liberalismus führte zur Distanzierung vom Ultramontanismus, aber nicht automatisch zum Bruch mit den religiösen und sozialen Lebens- und Deutungswelten des Katholizismus. Relevant als Milieubauer war aber eine dritte große Gruppe, die versuchte, im „Ultramontanismus bürgerliche Ideen zu verwirklichen“ (Mergel). Vor allem im Rheinland, namentlich in Köln, dominierte diese Variante des katholischen Bürgertums. Den Verlust seiner dominanten Stellung im lokalen Raum als Folge des Konfliktes zwischen preußisch-protestantischem Zentrum und rheinisch-katholischer Peripherie kompensierte es durch den Einfluss, den es im Zuge des Kulturkampfes innerhalb des katholischen Milieus erlangte. Seine Kompetenzen in Rechts- und Verwaltungsfragen waren angesichts der bedrohten Rechtsgrundlage der katholischen Kirche von großer Bedeutung. Das Bürgertum avancierte so nicht zuletzt dank des Kulturkampfes zur politischen Elite des Katholizismus.

Die mit der Industrialisierung einhergehenden Konflikte bedeuteten vor allem eine Herausforderung für den Sozialkatholizismus. Vor allem der niedere Klerus, die sogenannten „roten Kapläne“, die die Folgen der Industrialisierung für die Arbeiterschaft direkt miterlebten, entfaltete ein beachtliches soziales Engagement. Sie regten seit den 1860er Jahren Vereinsgründungen an bzw. begleiteten sie wohlwollend. Im Gewerkschaftsstreit wurde deutlich, dass den katholischen Arbeitern von der sozialkonservativen integralistischen Richtung keine eigenständige Rolle für die Gestaltung des katholischen Milieus zugedacht war. Diese Auffassung zeitigte etwa im Saarland entsprechende Folgen. Im rheinisch-westfälischen Industrieviertel hingegen spielte die Ar-

beiterschaft als Milieubauer eine nicht unbedeutende Rolle. Schneller und flexibler als andernorts reagierten Klerus und bürgerliche Zentrumsführer dort auf die Partizipationsansprüche der katholischen Arbeiterschaft und integrierten diese personell und programmatisch. Diese „Strategie“ stabilisierte das katholische Milieu und dürfte nicht zuletzt zum nachhaltigen Erfolg des Zentrums in Teilen des Ruhrgebietes beigetragen haben. Die Strukturen, die nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 zur Ausbildung eines nationalen katholischen Milieus führten, waren vor allem die Zentrumsparterie und der Volksverein für das katholische Deutschland.

Insgesamt lässt sich sagen: In einer begrenzten historischen Phase der deutschen Geschichte wurde ein spezieller Vergesellschaftungstyp innerhalb der Kultur insbesondere über seine Organisationsstrukturen so dominant, dass er sie als Ganzes zu prägen vermochte und so zur weitgehenden Gleichsetzung von Milieu und katholischer Kultur geführt hat.

Die Auflösung des katholischen Milieus

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einer allmählichen Auflösung des katholischen Milieus. In Deutschland ereignete sich die „massivste Veränderung der konfessionellen Landkarte seit der Reformation“. Die Ursache lag vor allem in den durch die Vertreibung aus den ehemals deutschen Ostgebieten verursachten Fluchtbewegungen. Dadurch stieg der Anteil der protestantischen Bevölkerung in katholischen Gebieten überproportional stark an. Andererseits bekamen ehemals rein protestantische Gebiete wachsende katholische Minderheiten. Der Kirchenbesuch, der nach 1935 deutlich gesunken war, stieg zwar nach 1945 kurzfristig wieder an, wenn auch auf einem niedrigeren Niveau als vor der NS-Zeit, um dann aber nach 1955 kontinuierlich abzunehmen. Im Zusammenhang mit

der Werbung der Nationalsozialisten für den Kirchenaustritt war es 1936/37 zu einer großen Austrittswelle gekommen. Viele - nicht alle - kehrten nach dem Krieg wieder zurück.

Ab etwa 1955 zeichnete sich eine allmähliche Erosion des Milieus ab. Im Rückblick lässt er sich zahlenmäßig am Rückgang der Gottesdienstbesuchzahlen festmachen. Dass sich in diesen Jahren eine neue Mentalität herabildete, kann der Historiker im Abstand von 40 Jahren konstatieren. Für das katholische Milieu war 1945 wahrscheinlich ein geringerer Einschnitt als die zehn Jahre zwischen 1959 und 1968. In ihnen vollzog sich ein grundlegender "Pluralisierungsprozess" des deutschen Katholizismus¹⁶.

- In den 50er Jahren verstärkte sich erneut die gesellschaftliche Marginalisierung der deutschen Katholiken. Deutlich höher war der Katholikenanteil an der Bevölkerung auf dem Land und in Kleinstädten als in Großstädten. In den Hierarchien der Betriebe nahmen die Katholiken deutlich ab, je weiter man nach oben kam. Katholiken dominierten in Landwirtschaft, Bergbau und Baugewerbe - also in den Problemzonen der bundesrepublikanischen Wirtschaft -, während sie im Handel, dem Bankwesen und der Verwaltung unterrepräsentiert waren. Auch unter den Studierenden nahm der prozentuale Anteil der Katholiken ab. Es scheint, als habe sich in den 1950er Jahren eine erneute Ghettobildung des bundesrepublikanischen Katholizismus vollzogen. Die Katholiken waren an den gesellschaftlichen Transformationsprozessen weniger beteiligt als andere Bevölkerungsgruppen.
- Veränderungen ergaben sich nicht nur in der Zahl der Gottesdienstbesucher, die 1955 je nach Größe der bürgerlichen Gemeinde stark variierte¹⁷. Einbrüche gab es vor allem bei den Mischehen.
- Wenn auch die Zahl der Kirchenaustritte auf einem bemerkenswert niedrigen Niveau blieb, zeigten sich in Umfragen doch deutliche Veränderungen in der Glaubenssubstanz. Die Ursache liegt in einer Transformation des bundesrepublikanischen Wertesystems. Ein zunächst langsamer, dann ab etwa 1963 deutlicher Rückgang der Katholiken, die wenigstens unregelmäßig den Gottesdienst besuchen, korreliert mit der Abnahme der Arbeitsmotivation. Arbeit wird nicht mehr so deutlich als Wert in sich betrachtet. Gleichzeitig steigt ab 1961 - dem Ende der Alleinregierung der Unionsparteien - das politische Interesse an. Und die bis dahin vorherrschenden Pflicht- und Akzeptanzwerte (Disziplin, Gehorsam, Leistung, Fleiß und Bescheidenheit, aber auch Selbstbeherrschung, Anpassungsbereitschaft, Fügsamkeit und Enthaltensamkeit) werden abgelöst vom Erziehungsziel der selbständigen Persönlichkeit.

Chancen des Religiösen?

Diese Mentalitätsveränderungen, die seit einigen Jahrzehnten voll durchgeschlagen sind, lassen die Frage aufkommen: Haben Kirche und Religion in unserer multikulturellen Gesellschaft überhaupt noch eine Zukunft? Sicher geht es je neu darum, die Lebbarkeit und Plausibilität von Religion zu erweisen. Aber die Geschichte zeigt, dass sich kirchlich-religiös engagierte Zeiten und solche, in denen die Teilnahme am religiösen Leben eher gering war, schon mehrfach zyklisch abgelöst haben. Die Ansätze zu einer Erneuerung gingen dabei von Einzelpersonlichkeiten, von kleinen Gruppen und überschaubaren Regionen aus. Und wenn es sich, wie aus der historischen Perspektive ersichtlich, beim Milieu-Katholizismus um einen Spezialfall der mitteleuropäischen katholischen Kirche der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts han-

delt, könnte es nicht sein, dass auch die gegenwärtige Talsohle der Kirche in Deutschland genau so ein temporäres Spezialphänomen ist, das von einer neuen Religiosität wieder abgelöst werden kann? Der Historiker kann solche Hoffnungen zumindest nicht von vornherein in das Reich der bloßen Hirngespinnste abtun.

Anmerkungen

- ¹ Lepsius, R. 1966, S. 68 f.
- ² Loth, W. 1984, S. 35.
- ³ Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte Münster (AKKZG) 1993, S. 606.
- ⁴ Vgl. Klöckner, M. 1991.
- ⁵ Blaschke, O. / Kuhlemann, F.-M. 1996, S. 53.
- ⁶ Die folgenden Ausführungen sind zum Teil einem Aufsatz des Münsteraner Arbeitskreises für kirchliche Zeitgeschichte entnommen, an dem ich mitbeteiligt war. Vgl. AKKZG 2000, S. 364-372.
- ⁷ Ähnliche Entwicklungen lassen sich für das Erzbistum München-Freising beobachten, allerdings ohne die Sonderentwicklung der Landeshauptstadt München.
- ⁸ Vgl. Blessing, W. 1991, S. 104 ff.
- ⁹ Brandmüller, W. 1991, S. 219.
- ¹⁰ Blessing, W. 1991, S. 101.
- ¹¹ Vgl. Jäger, W. 1996, S. 107.
- ¹² Paul, G. 1995, S. 29.
- ¹³ 1817: 25.000; 1868: 80.000; 1910: 275.000.
- ¹⁴ Paul, G. 1995, S. 31.
- ¹⁵ Damberg, W. 1997, S. 142.
- ¹⁶ Vgl. aus der Sicht eines Zeitzeugen: Hannsler, B. 1978, S. 103-121.
- ¹⁷ In Gemeinden bis zu 2000 Einwohnern besuchten 63,7% regelmäßig den Sonntagsgottesdienst, während es in Städten über 100000 Einwohnern 33,9% waren; vgl. Gabriel, K. 1993, S. 253.

Literatur

Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte Münster: **Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe.** In: Westfälische Forschungen, 43. Jg. (1993), S. 558-654.

Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte Münster: **Konfession und Cleavages im 19. Jahrhundert.** Ein Erklärungsmodell zur regionalen Entstehung des katholischen Milieus in Deutschland. In: Historisches Jahrbuch, 120 Jg. (2000), S. 358-395.

Blaschke, Olaf/Kuhlemann, Frank-Michael: **Religion in Geschichte und Gesellschaft.** Sozialhistorische Perspektiven für die vergleichende Erforschung religiöser

Mentalitäten und Milieus. Aus: Blaschke, Olaf/Kuhle-
mann, Frank-Michael (Hg.): **Religion im Kaiserreich.**
Milieus - Mentalitäten - Krisen (Religiöse Kulturen der
Moderne, 2). - Gütersloh 1996. S. 7-56.

Blessing, Werner K.: **Kirchenfromm - volksfromm -
weltfromm: Religiosität im katholischen Bayern.** Aus:
Loth, Wilfried (Hg.): **Deutscher Katholizismus im Um-
bruch zur Moderne** (Konfession und Gesellschaft, 3). -
Stuttgart 1991, S. 95-123.

Brandmüller, Walter (Hg.): **Handbuch der bayerischen
Kirchengeschichte.** Band 3: Vom Reichsdeputations-
hauptschluss bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. -
St. Ottilien (Eos) 1991.

Damberg, Wilhelm: **Abschied vom Milieu?** Katholizis-
mus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945-
1980 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeit-
geschichte. Reihe B: Forschungen, 79). - Paderborn 1997.

Gabriel, Karl: **Christentum zwischen Tradition und
Postmoderne** (Quaestiones disputatae, 141). - Freiburg
2. Aufl. 1993.

Hanssler, Bernhard: **Der Pluralisierungsprozeß im
deutschen Katholizismus und seine gesell-
schaftlichen Auswirkungen.** Aus: Langner, Albrecht
(Hg.): **Katholizismus im politischen System der Bun-
desrepublik Deutschland 1949-1963** (Beiträge zur
Katholizismusforschung). - Paderborn 1978, S. 103-121.

Jäger, Wolfgang: **Bergarbeitermilieus und Parteien im
Ruhrgebiet** (Bergbau und Bergarbeit). - München 1996.

Klößner, Michael: **Katholisch - von der Wiege bis zur
Bahre.** Eine Lebensmacht im Zerfall. - München 1991.

Lepsius, M. Rainer: **Parteiensystem und Sozialstruktur.**
Zum Problem der Demokratisierung der deutschen

Gesellschaft. In: Abel, Wilhelm (Hg.): **Wirtschaft,
Gesellschaft und Wirtschaftsgeschichte.** Festschrift
zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge. - Stuttgart 1986.
S. 55-80.

Loth, Wilfried: **Katholiken im Kaiserreich.** Der politi-
sche Katholizismus in der Krise des wilhelminischen
Deutschland (Beiträge zur Geschichte des Parlamen-
tarismus und der politischen Parteien, 75). - Düsseldorf
1984.

Paul, Gerhard: **„... gut deutsch, aber auch gut
katholisch“.** Das katholische Milieu zwischen Selbst-
aufgabe und Selbstbehauptung. Aus: Paul, Gerhard/
Mallmann, Klaus-Michael (Hg.): **Milieus und Wider-
stand.** Eine Verhaltensgeschichte der Gesellschaft im
Nationalsozialismus (Widerstand und Verweigerung im
Saarland 1938-1945, 3). - Bonn 1995, S. 26-152.

**Prof. P. Dr. Joachim Schmiedl ist Ho-
norarprofessor für Kirchengeschichte
an der Philosophisch-Theologischen
Hochschule Vallendar.**

Veröffentlichungen

- Auswahl -

Schmiedl, Joachim: **Marianische Religiosität in
Aachen.** Frömmigkeitsformen einer katholischen Indus-
tريestadt des 19. Jahrhunderts (Münsteraner Theologi-
sche Abhandlungen, 30). - Altenberge: Oros Verlag.
1994. 355 S. (ISBN 3-89375-097-5)

Schmiedl, Joachim: **Karl Leisner.** Leben für die Jugend. -
Vallendar: Patris Verlag, 1996. 106 S. (ISBN 3-87620-193-4)

Schmiedl, Joachim: **Schönstatt-Lexikon.** Fakten - Ideen
- Leben. - Vallendar: Patris Verlag, 1996. 447 S. (ISBN 3-
87620-195-0)

Schmiedl, Joachim: **Mit letzter Konsequenz.** Karl Leis-
ner 1915-1945. - Münster: Dialogverlag, 1999. 192 S. (ISBN
3-933144-13-2)

Schmiedl, Joachim: **Das Konzil und die Orden.** Krise
und Erneuerung des gottgeweihten Lebens. - Vallendar:
Patris Verlag, 1999. 644 S. (ISBN 3-87620-219-1)

Schmiedl, Joachim: **Alexander Menningen (1900-
1994).** Sein Leben und Wirken. - Vallendar: Patris Verlag,
2000. 280 S. (ISBN 3-87620-229-2)

Schmiedl, Joachim: **Lebensimpulse.** Anliegen Joseph
Kentenichs aus heutiger Sicht. - Vallendar: Patris Verlag,
2000. ca. 150 S. (ISBN 3-87620-227-2)

Ammann, Rudolf/Langwald, Marie L./Schmiedl, Jo-
achim: **Gott auf unseren Straßen.** Mitglieder von Säkula-
rarinstituten erzählen. - Vallendar: Patris Verlag, 1999.
144 S. (ISBN 3-87620-215-9)

Mengedot, Karl-Heinz/Pollak, Gertrud/Schmiedl, Jo-
achim: **In seinem Herzen ein Feuer.** Joseph Kentenich
1885-1968. - Vallendar: Patris Verlag, 1999. 150 S. (ISBN
3-87620-213-2)